

1. VII. 1918

Das Goldabenteuer des „Merkur“.

Wir haben bereits wiederholt über die Schiebungen mit den Aktien der Goek-Goldgesellschaft berichtet, in deren Mittelpunkt der Wiener „Merkur“ und die Budapester Goldbank stehen. Die Aufregung, welche die Angelegenheit an der Börse hervorgerufen hat, läßt die Gemüter nicht zur Ruhe kommen, und die Mitteilungen, die aus den beteiligten Kreisen allmählich an die Oberfläche kommen, machen den staatlichen Aufsichtsbehörden eine Untersuchung zur unabwendbaren Pflicht. Die Gefahr, daß die Börsensitten der Banken im allgemeinen und die des „Merkur“ im vorliegenden besonderen Fall dabei nicht gut davonkommen dürften, darf nicht daran hindern, eine Aufklärung zu versuchen, um so mehr als keineswegs nur Börseninteressen und die Frage in Betracht kommen, wer bei dem Kampf um den Börsengewinn Sieger oder Besiegter, Betrogener oder Betrüger war, sondern auch Gesichtspunkte, die die Allgemeinheit berühren. Die Angelegenheit hat also zwei Seiten: Eine börsentechnische und eine allgemein wirtschaftliche.

Die Börsenleute erheben von ihrem Standpunkt folgende Vorwürfe: Als die Budapester Goldbank an der Wiener Börse Goek-Aktien aufkaufen ließ, um sich in der Gesellschaft die Mehrheit zu sichern, und infolge dieser Aufkäufe der Kurs zu steigen begann, erschien in den Wiener Zeitungen eine Verlautbarung, in der erklärt wurde, daß der Stand der Goek-Gesellschaft ein ungünstiger sei, so daß zu einer Höherbewertung der Aktien keine Ursache vorliege. Wer diese Mitteilung den Zeitungen übergeben hat, oder vielmehr, wer ihr geistiger Urheber war, steht nicht fest; fest steht nur, daß ihr Inhalt falsch war und daß durch die falsche Darstellung viele Aktienbesitzer veranlaßt wurden, ihre Papiere billig zu verkaufen. Eine Partei behauptet, daß der „Merkur“ die Verantwortung für die Verlautbarung trage, denn er sei der Wiener Geldgeber der Goek-Gesellschaft und daher auch ihr Kontrollor und als solcher zumindest mitverantwortlich für alles, was die Gesellschaft tue, der „Merkur“ dagegen erklärt, die Goek-Gesellschaft habe die Verlautbarung auf eigene Verantwortung veröffentlichen lassen und es gehe nicht an, ihn als den Vormund der Gesellschaft zu betrachten. Tatsache ist aber, daß die Goek-Gesellschaft gar kein Interesse daran hatte, ihren Stand in den Zeitungen ungünstiger darzustellen als der Wahrheit entsprach. Wohl aber war es für den „Merkur“, um die Goldbank nicht den Kampf um die Mehrheit gewinnen zu lassen, von größtem Belang, soviel Aktien wie möglich und so billig wie möglich an sich zu bringen. Auch wäre er moralisch verpflichtet gewesen, der Verlautbarung entgegenzutreten, denn es wird erzählt, daß die Goek-Gesellschaft ihm im Jahre 1916 eine noch aus den Frieden stammende Schuld von vierzehn Millionen Kronen zurückgezahlt habe, was jedenfalls als Zeichen eines so überaus günstigen Geschäftsganges gelten muß.